

## Anhang.

### Bettine und Varnhagen.\*)

Hermann Grimm hat in seinen „Neuen Essays über Kunst und Literatur“, die überall den geistreichen Kopf und feinen Darsteller zeigen, ein bitter scharfes Urtheil über Varnhagen von Ense ergehen lassen. Man ist in neuester Zeit gegen Varnhagen viel zu verstimmt, als daß eine unbefangene Würdigung durchdringen könnte, aber eine so völlig einseitige Herabsetzung und schiefe Beurtheilung hätte man Hermann Grimm, der sonst so geschickt Charaktere auszulegen weiß, am wenigsten zutrauen sollen. Wir hören von ihm selbst, er habe ihn viele Jahre, nicht oft, aber, zusammengerechnet, viel gesehen, lange und gern mit ihm gesprochen: aber er hat ihn nur rein äußerlich in geselliger Unterhaltung gekannt, von seinem edlen, herzlichen, innigen Wesen, von seinem Gemüthe ist ihm keine Ahnung aufgegangen. Was er Varnhagen mit Unrecht vorwirft, er habe vor den Menschen gestanden, wie der Astronom vor dem Monde, habe nur die ihm zugekehrte Seite gesehen, dessen macht er selbst sich vollauf gegen jenen schuldig, wenn er seine Verstimmung einzig aus unbefriedigtem Ehrgeiz und Trieb nach Thätigkeit erklärt. Es wird eine Zeit kommen, wo man Varnhagens „Tagebücher“ vorurtheilslos prüft, wo man aus ihnen in Verbindung mit seinen Schriften und sonstigen Mittheilungen ein vollständiges Bild dieser denkwürdigen Persönlichkeit in ihrer ganzen geistigen Entwicklung zu gewinnen sich gedrungen fühlt: dann wird man, wir zweifeln daran nicht, als den Pulsschlag seiner Seele

\*) Bremer Sonntagsblatt 1865 No. 28.

die Liebe zum großen deutschen Vaterlande und zu dessen eigenstem Führer Preußen erkennen und seinen Aerger, seine Bitterkeit, seine Schmähworte, die bei einem so feinen Geiste doppelt auffallen, weniger aus persönlichen Rücksichten, die freilich nie ganz schweigen, als aus der Enttäuschung seiner heiligsten vaterländischen Hoffnungen herleiten. Wenn in den „Tagebüchern“ manche Personen bloß von der Barnhagen widerwärtigen Seite erscheinen, so liegt dies in der Natur jener Aufzeichnungen, die keine Charakterbilder von Personen liefern, sondern Barnhagens geistige Begegnisse, das, was auf ihn wirkte, und wie es in seiner Seele sich spiegelte, vergegenwärtigen sollten. Aber gerade die herben Urtheile über manche von Grimm verehrte Personen haben seinen Angriff auf Barnhagen wesentlich bestimmt, wenn er auch selbst einen andern Umstand stärker betont. Der Hauptinhalt der „Tagebücher“ bestehe aus dem, was andere ihm gesagt; er habe dies aufgezeichnet und lasse es durch testamentarische Anordnung zum Drucke gelangen. „Alexander von Humboldt und Bettine von Arnim waren 30, 40 Jahre lang Barnhagens genaueste Bekannten. Sie kamen zu ihm und sprachen sich aus über das, was ihnen gerade die Gedanken beschwerte. Sie waren bald verstimmt, bald erregt, bald auch nur in guter Laune, sich recht frei gehn zu lassen, nahmen über Gott, König, Verwandte und Freunde kein Blatt vor den Mund, und sobald sie den Rücken gekehrt, notirt Barnhagen in der Stille, was er gehört, und auf seine Verfügung wird das Manuscript zu einer Zeit publicirt, wo Humboldt und Bettine freilich todt, viele von denjenigen aber, über die sie beide Barnhagen gesprochen, noch am Leben sind und sich zum Theil auf das empfindlichste beleidigt fühlen“. Wir können nur erstaunt fragen: „Und das wäre Verbrechen?“ Humboldt war ein so ganzer Mann, daß alles, was er geäußert, bei richtiger Beurtheilung das Licht der Welt nicht zu scheuen braucht, und einer unrichtigen bleibt jeder große Mann eben so ausgesetzt, wie sie ihn gar nicht berührt. Wenn es aber manchen verletzen mag, daß Humboldt also über ihn geurtheilt, wenn manche ihn gern anders, eben so beschränkt, wie sie selbst, über viele Dinge denken ließen, so ist eine solche Enttäuschung keineswegs so bedauerlich, daß man deshalb das wirkliche Bild Humboldts, der von manchem

jener Verletzten im Leben genug gelitten haben wird, ein Menschenalter lang verschleiern sollte. Und Bettine Arnim war in ihrer ausschweifenden Wunderlichkeit wahrlich bekannt genug, so daß man über ein scharfes oder spottendes Wort von ihr sich am wenigsten beklagen darf, da sich in ihrem Kopfe die Dinge wunderbar gestalteten und man ihre Stimme als den strengen Ausspruch ernster Wahrheit nimmer gelten lassen wird, wie geistreich sie auch zu spielen und sich zu einer idealen Höhe emporzuschwingen wußte; gehören ja gerade ihre absonderlichen Urtheile so recht zum launig gaufelhafsten Wesen dieser romantisch angewekten Natur. Aber nicht allein die Mittheilung von Bettinens Aeußerungen, bei denen jeder Verständige die augenblickliche Aufregung in Anschlag bringt, sondern auch Barnhagens Urtheil über ihr Verhalten wird Grimm erbittert haben, und doch war Barnhagen hier ganz in seinem Rechte, ja man kann sagen, er übte nur eine Pflicht gegen die Geschichte, wenn er Bettinens Bild durch die unmittelbaren Züge ihres lebendigen Auftretens uns vergegenwärtigte. Wir sprachen von einem Gefühl der Pflicht: daß diese überhaupt Barnhagen von Enje habe leiten können, daß er diese Aufzeichnungen geschrieben, um ein lebendiges Bild der stuthenden Bewegungen mit möglichster Unmittelbarkeit zu hinterlassen, ein Bild, wie es keineswegs auch durch die allgeringste Vergleichung der Tagesblätter gewonnen werden kann, und daß er die Absicht gehabt, durch das Hineinwerfen dieser Spiegelungen der seltsamen nächsten Vergangenheit auf die Entwicklung der Zeit zu wirken, daran denkt Grimm nicht im mindesten. Freilich stand auch Barnhagen auf einem Parteistandpunkte, das soll nicht geleugnet werden; ob seine frische, auf dem unerschütterlichen Felsen der Freiheit, des Rechts und der Ehre ruhende Anschauung die wahre gewesen, darum handelt es sich hier zunächst gar nicht, nur darum ob es für die geschichtliche Darstellung jener von ihm gekennzeichneten Zeit und zugleich für die politische Strömung der Gegenwart von Wichtigkeit gewesen, daß ein solches Bild, das zum Theil die allerbesten Gewährsmänner uns hier malen, hingestellt und, noch ehe der betreffende Kampf ausgekämpft, der Welt enthüllt wurde.

Bei Bettinen hat die Sache noch eine ganz besondere Seite.

Denn sehen wir davon ab, daß ihre Bestrebungen in dem großen Bilde der mächtig erregten Zeit nicht fehlen durften, so ist sie ein öffentlicher Charakter geworden, sie hat sich in jene Bewegungen eingemischt, hat eine bedeutende Wirkung zu üben gesucht, und auch in Goethes Leben hat sie sich eingedrängt, hat auf ihn zu wirken sich angestrengt, hat endlich durch ihre Erdichtungen, die sie zu ihrer Verherrlichung mit dem vollen Anspruch auf Wahrheit der Welt geboten, zu ganz falschen Beschuldigungen des großen Dichters Veranlassung gegeben, die erst mit Mühe widerlegt werden mußten, und leider noch immer hier und da fortwuchern, denen man erst ihre letzte Stütze raubt, wenn die wunderliche Mischung von Bettinens gaukelhaftem Wesen in vollem Licht erscheint. Darum sind wir Barnhagen zu warmem Danke verpflichtet, daß er nicht bloß in seinen „Tagebüchern“ Bettinens Erscheinen bei ihm uns lebendig schildert, sondern auch ihre Briefe an ihn und Rahel mit höchst bedeutenden Aufzeichnungen zu ihrer Charakteristik der Veröffentlichung bestimmt hat. Sie liegen jetzt vor in der Sammlung „Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim, nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen von Barnhagen von Enje“ (1865).

Ja Bettine hatte sich, wie wir sagten, an Goethe herangedrängt; dieser mußte sich ihrer so lange lästigen Verehrung erwehren, als sie seinen häuslichen Frieden störte, indem sie seine Gattin verächtlich behandelte, bis ein ärgerlicher Streit mit dieser ausbrach. Später kam sie ihm mit dem Entwurf eines Denkmals zu seiner Ehre, worin die nackte Psyche, die sich an ihn schmiegt, Bettinen selbst vorstellen und ihre Züge tragen sollte. Ueber dieses „wunderlichste Ding in der Welt“ konnte er nur lächeln; mit einiger Veränderung möchte der Einfall zu einem kleinen hübschen Modell recht neckischen Anlaß geben: daß es in kolossaler Weise in Marmor ausgeführt werden sollte, kam ihm nicht in den Sinn. Nach seinem Tode stellte Bettine sich nun gar als ein schwärmerisch ihn verehrendes, neckisch tolles Kind vor der großen deutschen Welt dar und übersezte selbst das Buch, trotz ihrer geringen Sprachkenntniß, ins Englische. Obgleich der Briefwechsel mit dem Anspruch der Wahrheit auftritt, so hat doch Bettine ihre wirklich an Goethe

gesandten Briefe auf die allervwillkürlichste Weise umgestaltet, Zeit, Ort und Sachen verändert, ja in ihren phantastischen Erdichtungen ist sie so weit gegangen, daß sie nicht allein Goethes Sonette mit größter Willkür auf sich bezieht, sondern den Leser glauben machen will, der Dichter habe sie aus ihren Briefen herausgefangert, indem er nur wenig umgestellt und geändert habe. [Auch Lieder des „Divan“ ließ sie sich mehrere Jahre früher schicken, ehe sie gedichtet waren.] Wie sie in dieser Täuschung während der Abfassung der Briefe immer weiter gegangen, das liegt ergötzlich zu schauen aller Welt vor. Ja Bettine war von ihrer Täuschung so umstrickt, daß sie später behauptete, die goetheschen Sonette seien wirklich aus ihren Briefen hervorgegangen. Barnhagen schrieb mir am 5. April 1858 in Bezug auf einen damals von einem Verehrer Bettinens gewagten ritterlichen Angriff gegen Lewes, der nach anderer Vorgang die Täuschung als solche bezeichnet hatte: „Der Eifer für Bettinen geht gewiß aus löblicher Gesinnung hervor, aber der Ton ist übermäßig grob und der Sache nicht vortheilhaft. Denn man thut Bettinen keinen Dienst, die Frage, ob ihre Angaben Dichtung oder Wirklichkeit seien, ernstlich zu erörtern, und sie selber schadet sich nur, indem sie überall auf dem Boden der Letztern zu stehn behauptet. In Weimar und Jena gilt überall, daß in den goetheschen Sonetten Minna Herzlieb (verheirathete Professorin Walch) die Hauptperson sei, die aber nie, wie Lewes glauben läßt, eine Liebchaft Goethes war, sondern nur der Gegenstand einer vielleicht immer verschwiegenen Zuneigung. Uebrigens eignet sich Bettine wirklich alle Sonette zu; noch gestern sagte sie dies ausdrücklich.“ Als ich auf Veranlassung jener Vertheidigungsschrift in der „Allgemeinen Zeitung“ die Täuschung noch einmal genau nachgewiesen, erhielt ich einen namenlosen, mich bitter darüber zu Rede stellenden Brief, von dem gewiß Bettine nichts wußte, zu dem sich aber einer ihrer gläubigen jungen Verehrer hatte hinreißen lassen. Persönlich bin ich ihr nie nahe getreten. Als ich meine Goethes Jubelfest gewidmete Schrift Barnhagen gesandt hatte, traf Bettine ihn über derselben; sie wollte sie sehn, und hatte, wie er mir schrieb, so großes Gefallen daran, zeigte so dringendes Verlangen darnach, daß er sie für die nächsten Tage ihr überlassen mußte; sie selbst war damals mit ihrer

derſelben Gelegenheit beſtimmten Schrift beſchäftigt. Drei Jahre ſpäter wies ich in meinen „Frauenbildern aus Goethes Jugendzeit“ die offen zu Tage liegende Verſchiebung von Ort und Zeit, die launenhafte Erdichtung und die völlige Unzuverlässigkeit des „Briefwechſels mit einem Kinde“ nach. Kurz darauf erhielt ich von Arnims Verlag die eben erſchienenen „Geſpräche mit Dämonen“ zugeſandt, mit der wunderlichen Bemerkung, dieſe Schrift ſtelle keine wirkliche Begebenheit dar, was natürlich eben ſo wenig jemand annehmen wird, wie ganz entſchieden Bettine den Briefwechſel mit Goethe als einen wirklichen gab und bis zu ihrem Ende die Wahrheit deſſelben trotz der offenbarſten Widerſprüche mit feſtſtehenden Thatſachen behauptete.

Iſt nun auch die Unechtheit des Briefwechſels unzweifelhaft feſtgeſtellt, ſo daß das Verlangen nach dem Abdruck der wirklichen noch vorhandenen Briefe höchſt gerechtfertigt ſein dürfte, ſo erſcheint es doch jedenfalls als eine erwünſchte Beſtätigung und als Fingerzeig für die richtige Beurtheilung des ganzen Verhältniſſes, wenn wir durch die neueſte Mittheilung Barchnagens erfahren, daß Wahrhaftigkeit Bettinens ſchwächſte Seite war. Schon Rahel, eine ſo ganz wahrhafte Seele, ſchreibt im Dezember 1810 auf Veranlaſſung einer argen Entſtellung der Wahrheit von Bettinens Seite: „Woher in aller Welt, woher, um Gotteswillen, nimmt ſie auch nur den Leichtſinn zu ſolcher Mißhandlung von Begebenheiten, die, wenn auch noch ſo klein und gering, ihr höchſtens vergeſſenswerth dünken dürfen, in denen aber, wenn man ihnen ſo ihr Wahrheitsherz ausreißt, immer ein Lebendiges vernichtet wird!“ Wenn ſie auf ſolche Weiſe die Wahrheit verleugnete, wenn ſie gegen Schleiermachers Gattin behauptete, Rahel habe ſich ihr aufgedrungen, nachdem ſie ſelbſt dieſer von freien Stücken kindlich unbefangen nahe getreten war, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn ſie in Weimar ihr Zerwürfniß mit Goethe in einer ihr günſtigen, ſeiner Gattin höchſt nachtheiligen Weiſe darſtellte, wodurch ſie die auf Goethes Ehehälfte ſchon genug erbitterte weimarische Damenwelt noch mehr aufregte, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn ſie im Briefwechſel mit der Wahrheit das loſeſte Spiel trieb. Das Aergſte in dieſer Art, durch Unwahrheit zu beſtricken, iſt wohl die von Barchnagen erwähnte

Vorspiegelung, welche sie dem Bildhauer Steinhäuser machte, um ihn zur Ausführung des von ihr entworfenen Goethedenkmals zu bestimmen. Sie versicherte ihm, der König habe das Ganze gebilligt und übernommen: es kümmerte sie in diesem Augenblicke nicht im geringsten, daß sie dadurch in die größte Verlegenheit kommen müsse, da Steinhäuser sich, wenn die Unwahrheit herauskomme, an sie halten werde. Aus der peinlichsten Noth, da man nicht wußte, woher die geforderten 20,000 Thaler zu nehmen seien, rettete sie die Großherzogin von Weimar durch den Ankauf des Standbildes. Höchst bezeichnend ist die Aeußerung über sie von Helmine von Chezy, sie lüge nicht immer, wie sie denn in den Briefen Beethovens an sie, die neulich Mohl in der Sammlung von Beethovens Briefen wieder hat abdrucken lassen, nichts Bedeutendes geändert zu haben scheint. Als Beispiel, wie man Bettinens Aeußerungen oft geradezu umkehren müsse, um die Wahrheit zu treffen, führt Barnhagen an, daß sie ihm wohl zwanzigmal mit Nachdruck und Bedeutung wiederholt habe, sie habe Arnim nie geliebt, nur aus Hochachtung ihn geheirathet, während sie in Wirklichkeit nach ihm geschmachtet, ihn zur Heirat gedrängt hatte, und sie nun ein Wort Arnims selbst gegen diesen kehrte, der früher sie durch die Erklärung gekränkt hatte, er empfinde nicht Liebe, nur Hochachtung für sie. „Es ist ganz im Charakter Bettinens“, lesen wir weiter bei Barnhagen, „das ihr unangenehme Wahre durch Aufstellung des geraden Gegentheils wegzuleugnen. Hat sie es doch mir selbst so gemacht; als ich sie zuerst bei Stägemanns im Jahre 1812 gesehen und sie sorgsam gemieden hatte (weil er durch Rahel sie näher kannte), erzählte sie Tags darauf, daß ich mich ihr aufgedrängt habe! Und später als sie den Fürsten von Bücker bei uns kennen-gelernt und dringend zu sich eingeladen hatte, auch ihn dann täglich bei sich sah, versicherte sie Rahel und mich, sie komme nicht mehr zu uns, weil sie den Fürsten bei uns finde!“ Aehnlich nahm sie Barnhagen einmal zum Zeugen für die Fassung, die Ruhe und den Gleichmuth bei dem Tode ihres Gatten, obgleich dieser nur das gerade Gegentheil bezeugen konnte.

Mit jenem Mangel an Wahrhaftigkeit hängt ihre eitle Sucht nach äußerem Schein zusammen, die nicht bloß auf ihre Schriftstellerei,

sondern auch auf ihr ganzes sonstiges Auftreten so bedeutenden Einfluß geübt. Man lese nur, was Barnhagen über die leidige Geschichte mit dem berliner Magistrat berichtet, wo sie so lange die Muthige, Beherzte spielte, zuletzt aber ganz kleinlaut und gebrochen war. Nur von sich reden zu machen, und wäre es durch die albernsten und tollsten Streiche, zog sie mächtig an, und in dieser Weise erdichtete sie auch manches von sich, nicht nur in ihren Büchern. Weibliche Scheu und Schamhaftigkeit kamen hierbei gar nicht in Betracht. Hierher gehört, was Barnhagen von ihren sonderbaren nächtlichen Spaziergängen mit Studenten im Sommer 1840 erzählt, wie sie anfang ihm ihre Brautnacht zu schildern und Schleiermachers Gattin auf den Gedanken brachte, sie sei von einem Fürsten verführt, um dann unter lautem Lachen der Erzählung eine ganz andere Wendung zu geben. Von ihrer stark aufgeregten Sinnlichkeit zeugt auch die Geschichte mit Oeisenau, dem sie sich einst in einer Gesellschaft zu Füßen legte, den Kopf zwischen seine Kniee gelehnt, und so ruhte sie halb schlafend, ohne an der Gesellschaft Antheil zu nehmen, bis alle sich entfernt hatten, wo er sie denn endlich aufrütteln mußte. Wie wir hier eine Aehnlichkeit mit dem Einschlafen in Goethes Armen finden, so schrieb sie auch in den Jahren 1822 bis 1824 eine große Zahl höchst leidenschaftlicher Briefe an einen durch Schönheit ausgezeichneten Major im Generalstabe als Abwechslung des Liebesfiebers für Goethe.

Einbildung und Phantasterei war die eigentliche Triebfeder ihrer Natur. Wir müssen leider nach allem, was wir von ihr wissen, Barnhagen durchaus Recht geben, wenn er behauptet, sie habe nie ein Herz, nie einen Menschen geliebt, sondern glänzende Eigenschaften, Berühmtheiten, Wirkungen, Stellungen. „Sie wollte sich in diesem Schmucke sehen, und suchte die Menschen, an denen er haftete, sich anzueignen. Da es ihr nicht gelang, die Leute für sich so zu gewinnen, wie sie es wollte, so entstand aus allen ihren Neigungen Hader und Widrigkeit.“ Barnhagen, gegen dessen Zuverlässigkeit bei seinen eigenen Mittheilungen auch nicht der geringste Zweifel gestattet ist, berichtet uns, wie ihre einmal erweckte Feindschaft bis zur Wuth und Bosheit gegangen. Aus ihrer eigenen Erzählung wisse er, daß sie selbst gegen Goethe schlimme Dinge

ausgeübt. Eben so gegen den Kronprinzen von Baiern, gegen Schinkel, Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt. Was sie gegen Rumohr, Ranke, der ihre Partei bei einer gegen Rahel ausgeübten plumpen Unart und schlechten List ergriff, und Bückler sich erlaubt, habe er selbst erlebt und mit angesehen. So kannte sie keine Rücksicht, wenn sie nur ihrer Laune und Unart den Zügel schießen lassen, wenn sie nur ihre Lust befriedigen konnte. Als Goethe im Sommer 1826 Bettinen bei sich sah, sagte er zu ihr: „Du hast etwas gelernt, seit ich dich nicht gesehen. Du hast gelernt Menschen zu scheuen; denn vorher hast du das niemals gekannt. Nun mach', daß, wenn ich dich nach einiger Zeit wieder sehe, du abermals was gelernt hast, so kann am Ende noch was drauß werden.“ Leider sagt uns Barnhagen nicht, woher ihm diese Kunde geworden; wußte er es von Bettinen selbst, so ist freilich diese Aeußerung nichts weniger als zuverlässig, da sie ihre Unarten selbst wohl kannte, und es sehr möglich wäre, daß sie das Wort erdormen hätte. Uns dünkt es weniger wahrscheinlich, daß Goethe sich damals noch so vertraulich gegen sie geäußert und wirklich an ihre Besserung geglaubt habe. Gegen Barnhagen selbst bezeichnete dieser im September 1827 Bettinen als das wunderlichste Wesen von der Welt; unglücklich schwebte sie zwischen dem Italienischen (ihr Vater war ein Italiener) und Deutschen hin und her, ohne Boden fassen zu können; sie habe eiserne Beharrlichkeit in dem, was sie einmal nach ihrer Art ergriffen habe, aber mitten drin wieder die unsichersten Launenblicke, von denen sie selbst nicht wisse, wo sie hinfahren.

Wer möchte leugnen, daß sie manches Gute und Wohlthätige zu Stande gebracht, daß sie für Menschenwohl und für Edles sich zu begeistern vermocht? Aber mit vollem Recht bemerkt Barnhagen, das Echte in ihr sei nur der Geist und die Phantasie, ihre Menschenliebe habe äußerer Anlässe und Stützen bedurft, wir möchten hinzufügen des Antriebs ihrer Eitelkeit und ihrer Sucht nach glänzender Wirkung. Wenn von allem menschlichen Wirken ein auf der Entwicklung der eigenen Kraft ruhender Drang und eine gewisse Selbstsucht sich kaum trennen läßt, so war bei Bettinen dagegen die Eigensucht, durch ihre Thaten zu glänzen, die Haupttriebkraft, wogegen alle eigentlich fittliche Beweggründe schwiegen, höchstens von

der Einbildungskraft ergriffen wurden. Den wunderlichsten Beleg hierzu bildet die Art, wie sie sich an König Friedrich Wilhelm IV. heran machte, an dessen begeistert erschautem Thatenglanze sie den größten Antheil zu haben sich sehnte. Barnhagen hebt auch Schleiermachers Wort über Bettinen hervor, sie sei lauter Sinnlichkeit, die sich niemals konzentrierte; wir möchten aber dies nicht mit Barnhagen für den wahren Schlüssel ihres Wesens halten, den er selbst uns vorher in der Bemerkung gegeben zu haben scheint, nur der Geist und die Phantasie sei an ihr das Echte; freilich beruhten beide bei ihr auf der glühendsten Sinnlichkeit, aber gerade in dieser leidenschaftlichen Richtung der Sinnlichkeit, die Außenwelt sich zu gestalten, liegt ihr wahres Wesen, dem Wahrheit, Ernst und Gemüthlichkeit ganz fremd waren.

Daß eine solche Erscheinung bei allen ihren Wunderlichkeiten Barnhagen, besonders als entschiedener Gegensatz zu seiner tiefedlen Rahel, anziehen mußte, war sehr natürlich, ja sie wurde ihm ein höchst anregender Theil seiner nächsten Umgebung, den er nicht gern aufgeben mochte. Dies spricht sich in einer brieflichen Aeußerung, vier Jahre nach Rahels Tod, sehr bezeichnend aus. „Ich bin mit Frau von Arnim in einer Geistesverwandtschaft, wie es Blutsverwandtschaft giebt“, schreibt er im März 1837. „Nämlich bei allen ihren Untugenden, Launen, Begehungen, die ich erkenne, von denen ich zu leiden habe, kann ich sie doch innerlich nie aufgeben, wie man eine Verwandte nicht aufgibt, auch wenn man böse mit ihr sein muß. Sobald sie will, sobald sie sich wieder zu mir wendet, bin ich wieder für sie da, findet sie mich wieder als den, welchen sie verlassen hat; ich bin ihr gern zu allen Diensten bereit und helfe ihr zu allem Guten. Vertrauen aber that ich ihr von jeher nicht; dagegen hatte mich früh ihres Bruders Clemens Bekanntschaft gewarnt, und der arme Schelm hat mir im voraus für alle Geschwister gebüßt, mich aber doch auch mit in die Strafe gezogen; denn die rohe Gewaltthatigkeit, zu der er mich gegen sich gereizt, steigt in meiner Erinnerung oft genug unwillkommen und als ein häßlicher Flecken auf, den ich mit Widerwillen längst bereut habe. . . . Bettine ist ein so ursprüngliches, echtes, geistedles und reichbegabtes Menschenkind, daß nur die finstere Beimischung des Verkehrten und Verwirrten

abzufallen braucht, um uns einen lichtvollen Engel sehen zu lassen.“ So günstig, wie in dieser wohl zu bewegter Stunde geschriebenen Aeußerung, urtheilte Barmhagen freilich später nicht mehr, wenn er auch ihre geistige Begabung wohl anerkannte und ihr lebendiger Schwung und ihre reiche Anmuth ihn immer anzogen. So schrieb er ihr im November 1846, wo sie von Berlin abwesend war: „Sie glauben nicht, wie sehr ich sie vermisse! Hundertmal wird an meiner Klingel gerückt, aber nie ist es Frau von Arnim, die hereintritt! Schon daß ich mir sagen muß, dies könne nicht geschehen, macht meine Tage zu ganz andern, als die waren, als ich dies erwarten und hoffen durfte.“ Die hier mitgetheilten Briefe reichen bis zum Jahre 1846 (denn nur zwei Büllete von 1849 und 1850 liegen vor), aber das freundschaftlichste Verhältniß dauerte bis zu Bettinens Ende. Noch am 5. April 1858 schrieb mir Barmhagen: „Bettine ist leider in einem Zustande, der schon ganz hoffnungslos ist. Wir verließen sie gestern, wie wir sie zu ihrem Eintritt in das vierundsiebzigste Jahr begrüßten, mit den schmerzlichsten Eindrücken.“ Sie selbst fühlte sich immer wieder zu Barmhagen hingezogen, bei welchem sie einen stets bereiten Rath und leitenden Freund zu finden gewiß war. Im Sommer 1831, wo sie Rahel nach längerer Trennung unvermuthet wieder getroffen, schrieb sie dieser: „Außer allem Wohlwollen, aller Auerkenntniß, die ich Ihrer selbstverleugnenden Großmuth zu danken habe, hat mich auch ihre geistige Nähe immer zu tieferm Eingehen in die noch unermündigen Anlagen und Bestimmungen meines Wesens gereizt, und so habe ich Genuß und Vortheil durch Sie gehabt, der mir nicht leicht zu ersetzen ist. Eben so muß ich von Herrn von Barmhagen bekennen, daß er mir unausgesetzt ein freundliches, durch keine böse Laune gestörtes Interesse bewiesen hat, was schon dadurch meine Achtung in Anspruch nimmt, daß ich es nie so rein und frei von jeder andern Bewegung, außer der Güte in ihm, erfahren habe. Was konnte also wohl dieses plötzliche Auseinanderreißen unseres Verkehrs veranlassen? Ich bin mir keines bösen Willens bewußt, im Gegentheil des besten. Meine Zeit, die mir durch den Tod von Arnim geheiligt ist und die ich auf keine Weise mehr in disharmonischer Stimmung mit dem Bedarf meines Herzens verbringen mag, war in Ihrer alles so tief auffassenden

Seele geborgen, es war mir wohl im Gespräche mit Ihnen, und es war nichts, was auch noch so Unerwartetes in mir vorging, was ich mich gescheut haben würde Ihnen mitzutheilen, ebenso auch Herrn von Barnhagen. Der einzige unschuldige Weg zu Ihnen führte mich aus alle dem Reichthum, den ein geistiges lügenfreies Verhältniß erzeugt, heraus, und wenn ich auch heute denselben Weg wieder aufs neue machen wollte, er würde mich nicht wieder zu Ihnen führen, sondern eine Karikatur von Laune würde an der Stelle meiner ernstern, Weisheit suchenden Liebe auftreten.“ Als Bettine von einer schriftlichen Aeußerung über einen gemeinschaftlichen Bekannten gegen diesen ungebührlichen Gebrauch gemacht hatte, dieser dagegen sich auf Klagen und Härten berief, welche Barnhagen auch über sie brieflich gegen ihn ausgesprochen, durfte er ihr offen schreiben: „Ich werde meine Aeußerungen wahrlich nicht ableugnen, aber auch nicht zurücknehmen, noch versuchen sie zu beschönigen. Sie würden wohl die Erste sein, gnädige Frau, in das heftigste Lachen auszubrechen, wollte ich versichern. Sie hätten mir im Laufe unseres wunderlichen Umgangs niemals Ursache zu bitterer Klage, zu starker Beschwerde gegeben. Sie kennen sich selbst viel zu gut und stehen in geistiger Höhe viel zu erhaben über dem, was die Tageserscheinung zuweilen aus Ihnen macht, um nicht frei und völlig manchen begründeten Vorwurf gelten zu lassen, zu tragen und sich nicht davon hindern zu lassen. Ihr stetes Wiederkommen nach so vielen mißfälligen Scheidensauftritten, die wir gehabt, ist in jenem Betreff ein fortwährendes Eingeständniß, für Sie so ehrenvoll als für mich erfreuend und werth. Ich dürfte Sie an mehr als einen Vorgang erinnern, von dem Sie jetzt mit Lachen und Jubel mir zugestehn würden, daß er mir das Recht erteilt habe, sie anzuklagen und zu schelten.“

Nach Rahels Tode scheint Barnhagen bei ihr Trost gesucht zu haben; wenigstens läßt er ihre Aeußerung in einem drei Jahre spätern Briefe ohne Bemerkung durchgehen; „Damals haben Sie selbst mit Recht nach mir verlangt, da niemand in Betreff Ihres Verlustes Ihnen wissentlich näher stand.“ Vertrauensvoll wandte sie sich immer an ihn, wo sie eines Rathes, einer Hülfe bedurfte, und fand bei ihm die wohlwollendste Theilnahme, wenn er ihr auch

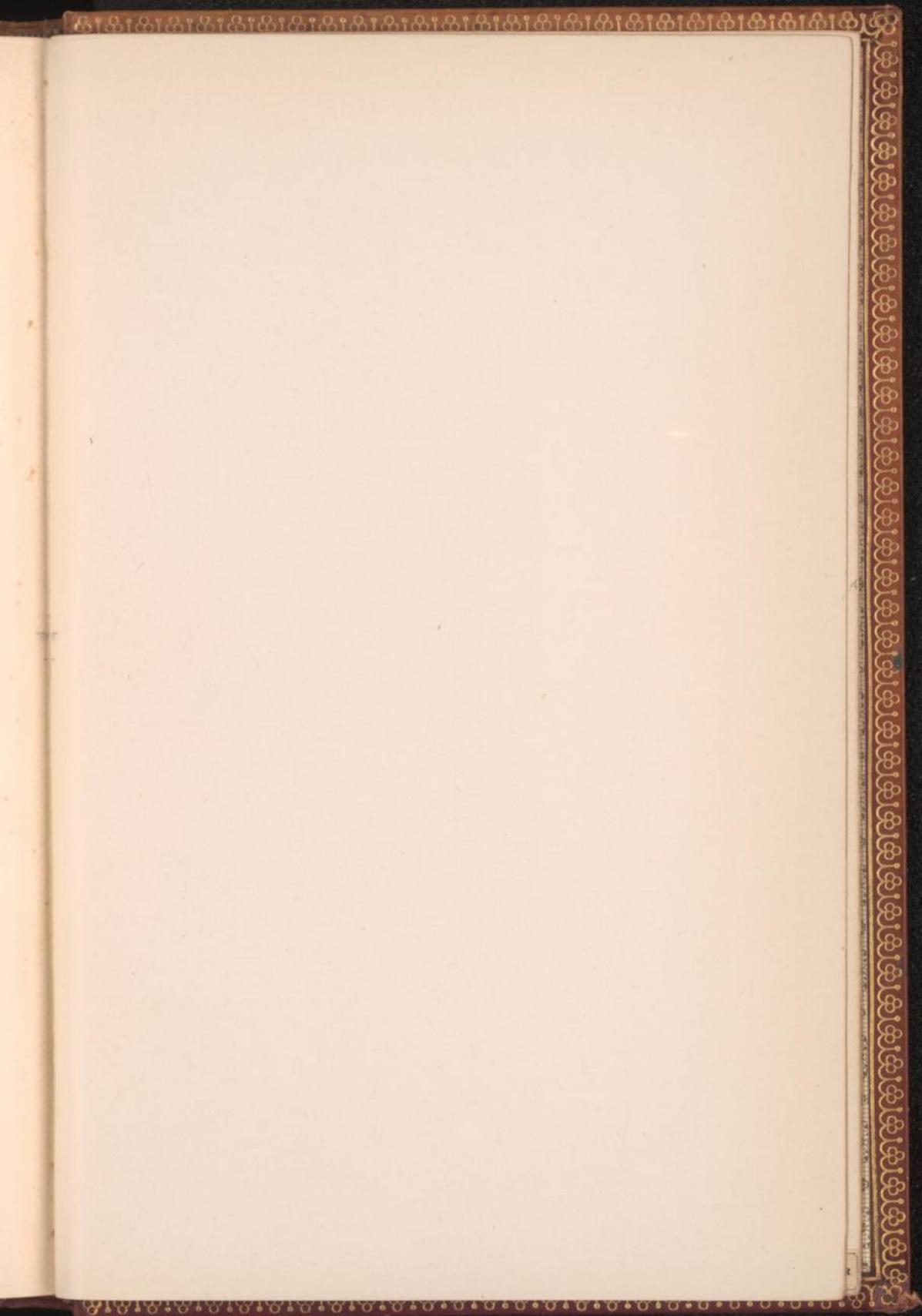
häufig entschieden entgegentrat und ihr von demjenigen mit lebhafter, zuweilen scharfer Aeußerung abrieth, wozu ihre leidenschaftliche Hast sie unaufhaltbar trieb. Faßte sie auch zuweilen Argwohn gegen ihn, so stellte sich doch das schöne Vertrauen bei ruhiger Betrachtung der Dinge wieder her, wenn es auch freilich mehr auf Gewohnheit als auf Herzlichkeit beruhte. Als sie einmal mit scheinbarer Rührung auf einem Spaziergange ihm als ihrem einzigen Freunde und Troste, als dem einzigen Menschen, zu dem sie Vertrauen, bei dem sie eine Zuflucht habe, die Hand gereicht, zog sie dieselbe mit der schallhaften Bemerkung zurück, es könnte leicht ein anderer ihrer Liebhaber kommen und es sehen. So sehr schämte sie sich ernster Rührung, daß sie dieselbe mit einer Tollheit verwechseln mußte.

Wie aber, ruft man, konnte Barnhagen, bei allem diesem Wohlwollen gegen Bettinen, diese wunderlichen Züge von ihr niederschreiben und ihre Veröffentlichung gleich nach seinem Tode gestatten! Barnhagen war gegen sie im Leben stets offen gewesen und er hatte sie, wie wir sahen, nicht geschont, sondern ihre Schwächen ihr eindringlich vorgehalten, so daß sein Urtheil über sie, wie es hier vorliegt, ihr bekannt war, und sie mußte es größtentheils als berechtigt anerkennen. Hätte Bettine die Kreise des Privatlebens nicht überschritten, so würde eine solche Veröffentlichung nicht zu billigen sein. Aber sie war ein öffentlicher Charakter geworden, sie war in das äußere Leben handelnd eingetreten, hatte als Schriftstellerin eine bedeutende, schwer zu beurtheilende Wirksamkeit geübt, ja ihr Wesen war zum Problem geworden. Da erkannte es Barnhagen als seine Pflicht, alles, was er zur Beurtheilung dieser merkwürdigen Erscheinung beitragen konnte, der Welt zu hinterlassen und, damit diese baldmöglichst darüber aufgeklärt werde, rasche Veröffentlichung zu veranlassen. Was bei ihren Lebzeiten Verrath an der Freundschaft gewesen wäre, schien dies nicht mehr nach ihrem Tode. Auf die nächsten Verwandten Rücksicht zu nehmen ist eine Forderung, welche bei einer in der Literatur und in dem öffentlichen Leben aufgetretenen Persönlichkeit nur da berechtigt scheint, wo wirkliche Verbrechen und Laster vorliegen, nicht, wo es die Schwächen und die wunderliche Mischung eines Charakters gilt, der sich selbst sonderbar genug der

Welt dargestellt hat. Und hat denn Bettine auf Goethes nächste Verwandte Rücksicht genommen, als sie durch dessen sogenannten Briefwechsel mit einem Kinde diesen in ein falsches Licht rückte, ihn sogar dem Vorwurf preis gab, er habe Sonette aus ihren Briefen herausgegriffen und für sein Werk ausgegeben? Warnhagen, der im Leben Bettinen freundliches Wohlwollen bewiesen, hat nur eine Pflicht erfüllt, wenn er das Bild der Hingeshiedenen in lebensvoller Treue enthüllte, und er hat ihrem Andenken dadurch keinen Abbruch gethan, ihren Ruf dadurch nicht geschädigt, ihre Freundschaft dadurch nicht entweicht, daß er der Wahrheit die Ehre und der Welt von ihr Zeugniß gab. Die Schriftstellerin Bettine, wie sie lebte und lebte und ins öffentliche Leben sich einmischte, wollte er schildern, nur der Wahrheit, nicht etwaigen Wünschen ihrer Hinterbliebenen gemäß, die durchaus nicht in Betracht kommen können, wo die Geschichte ihr Recht fordert.

---

Druck: Emil Stephan, Plagwitz-Leipzig.





BUCHBINDEEI  
JUL. HÄGER  
LEIPZIG

